

Rudolf Weth, Hrsg. *Bekenntnis zu dem einen Gott? Christen und Muslime zwischen Dialog und Mission*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1999. 175 S., DM 34,-

Auf ihrer Jahrestagung 1999 beschäftigte sich die Gesellschaft für Evangelische Theologie, deren erklärtes Ziel es ist, „auf der gemeinsamen Grundlage des biblisch-reformatorischen Bekenntnisses zu Jesus Christus“ „zwischen theologischer Wissenschaft und den Erfahrungen christlichen Glaubens und Lebens zu vermitteln“ (Grundsatzklärung), mit der theologischen Dimension der Beziehung zwischen Christen und Muslimen. Die Vorträge der Tagung und einige weitere Aufsätze sind in dem vorliegenden Buch gesammelt, aus dem ich einige Beiträge herausgreifen möchte.

Der Heidelberger Missionswissenschaftler Theo Sundermeier beschreibt drei Dimensionen der interreligiösen Begegnung: „Mission, Dialog, Konvivenz gehören zusammen“ und müssen doch unterschieden werden: „Nur im Zusammenleben geschieht der Dialog, ist missionarisches Zeugnis möglich“ (S. 7). Dieses Konzept ist offensichtlich begrüßenswert. Als problematisch sehe ich das theologische Zentrum, von dem her Sundermeier sein Konzept füllt. Es liegt in der Überzeugung, „dass Christen und Muslime sich im Gebet zu dem einen Gott wenden, eben dem Vater Jesu Christi“ (S. 9). Sicherlich ist es wahr, dass es „nur den einen wahren Gott“ gibt (S. 8), daraus folgt aber noch nicht, dass jedes Gebet – ganz gleich welches Gottesbild dahintersteckt – auch diesem einen wahren Gott gilt. Sundermeier selbst beobachtet richtig, dass die Konvivenz die *Differenz* im Gottesbild schmerzlich bewusst mache (S. 10). Diese Differenz lässt sich aber weder theologisch noch praktisch einfach durch Postulat und Praxis gemeinsamen Gebets wegwischen.

Für J. Moltmann liegt der entscheidende Punkt in einer „biozentrischen“ (S. 46) Christologie und Pneumatologie: „Alles, was in anderen Religionen ... dem Leben dient, ist gut und muss in die kommende ‚Kultur des Lebens‘ aufgenommen werden“ (S. 48). Den realen Bedrohungen des Lebens durch Krieg, Technologie und Überbevölkerung könne weder mit Pluralismus (S. 48) noch mit theologischem Dialog, sondern nur durch eine verändernde Mission der Lebensbejahung begegnet werden, die den Krieg, die Atomkraft und „die Produktion von ‚überflüssigem Leben‘“, (sprich die Überbevölkerung) abschafft (S. 47). Moltmanns Kritik am Pluralismus läuft dabei allerdings ganz in den Schienen der von L. Newbigin (*Den Griechen eine Torheit: Das Evangelium und die westliche Kultur*, 1986) benannten Trennung zwischen Fakten und Glaubensinhalten. Er spricht sich aus für eine nichtpluralistische Mission in der Welt der Fakten, ohne die Glaubensgrundlagen zu thematisieren. Was dabei herauskommen kann, wird deutlich, wenn er vom „überflüssigen Leben“ spricht.

Einen biblisch-exegetischen Beitrag liefert der Siegener Alttestamentler Thomas Naumann, der in seinem Vortrag einige Einsichten aus seiner Habilitationsschrift über die segentheologischen Linien anhand der biblischen Figur des Ismael darlegt. Er weist auf Parallelen zwischen Isaak und Ismael hin und stellt in Bezug auf die

Verheißung Gottes an Abraham in Gen. 17, 20 fest: „Die Tatsache, dass Ismael ... segenstheologisch in die Ahnenreihe Noah, Abraham und Jakob gestellt wird, wird ... bis heute nicht wahrgenommen, geschweige denn theologisch bedacht“ (S. 83). Wichtig ist die nüchterne Warnung Naumanns, aus den exegetischen Einzel-Beobachtungen keine falschen Schlüsse zu ziehen, da „für Israel der Abrahambund ... nicht das einzige Wort in Sachen Bundestheologie gewesen ist“ (S. 89). Biblisch-theologisch unhaltbar ist m.E. die Schlussfolgerung B. Klapperts, dass das Ernstnehmen der Ismael-Verheißung zur Akzeptanz Muhammads als des einen Gesandten Gottes führen müsse „durch den allein die Muslime zur Anbetung des einen Gottes geführt worden sind“ (S. 117).

Die praktische Frage des islamischen Religionsunterrichts wird von dem deutschstämmigen Muslim W. Ahmed Aries thematisiert. Wichtig sei vor allem, die „Theozentrität“ und „Logozentrität“ islamischen Lebens zu berücksichtigen (S. 133. 135). Nur Lehrer, die selber glaubten, was sie lehrten und in „Bindung an die Gemeinschaften, die Moscheevereine“ arbeiteten, seien sinnvoll. Diese islamische Sicht sollte als Herausforderung für christliche Religionslehrer gehört werden.

Eberhard Troeger beschreibt die schwierige Situation von Konvertiten aus dem Islam in verschiedenen Ländern und stellt auf erfrischend klare Weise fest: „Die christliche Kirche kann auf die Verkündigung an Muslime nicht verzichten, wenn sie ihrem Herrn nicht ungehorsam werden will“ (S. 159). Leider steht Troeger mit dieser Aussage in diesem Sammelband eher allein da. Man hätte sich zumindest eine ausführliche Darlegung dieser Position im grundlegend-theologischen Teil des Buches gewünscht. Überhaupt ist die Wahrnehmung abweichender Positionen nicht die Stärke des Buches. Auch die durchaus differenzierte religionstheologische Sicht von P. Beyerhaus wird nur in einem Nebensatz bei Sundermeier – er sähe in anderen Religionen „zudem den Teufel am Werk“ (S. 4) – abgehandelt. Inwieweit die Gesellschaft für Evangelische Theologie auf diese Weise ihrem o.g. Ziel gerecht werden kann, ist fraglich. Dennoch enthält der Sammelband eine Reihe wichtiger Gedankenanstöße zur theologischen Verarbeitung und praktischen Gestaltung der multireligiösen Realität in Deutschland.

*Friedemann Walldorf*